

Liebe Gemeinde,

die Jahreslosung für das Jahr 2022 steht im Johannesevangelium im 6. Kapitel, der Vers 37. Und sie lautet:

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Um die Bedeutung dieser Jahreslosung zu verstehen ist es wichtig auf den Zusammenhang zu schauen. Wann und wo und warum sagt Jesus diesen Satz? Und was meint er eigentlich mit diesen Worten?

Diese Jahreslosung steht im Johannesevangelium am Ende einer Rede Jesu. Vor dieser Rede geschah ein Wunder. Jesus hat mit 5 Broten und zwei Fischen das Volk gespeist und 5000 Menschen werden satt. Und nach diesem Wunder geht Jesus nach Kapernaum. Zieht sich zurück, will eigentlich seine Ruhe. Aber dort in Kapernaum suchen ihn die Menschen. Und als sie ihn finden, weist Jesus sie nicht ab. Im Gegenteil, er nimmt sich Zeit für die Menschen und spricht zu ihnen. Und am Ende dieser Rede sagt er: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmer mehr dürsten!“ Und dann kommt dieser Satz, der 2022 die Jahreslosung ist.

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Eigentlich wollte er in Kapernaum einfach nur seine Ruhe, wollte sich zurückziehen. Aber dann stehen sie vor seiner Tür und er weist die Menschen nicht ab.

Und das zieht sich wie ein roter Faden durch das Wirken und Handeln Jesu. Nie hat er einen Menschen abgewiesen, der zu ihm kam. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Das heißt zuallererst: alle dürfen kommen. Alle dürfen zu ihm kommen. Unsere Kirche soll, muss eine offene Kirche sein. Egal wer ich bin, welche Frömmigkeit mich prägt, ob ich auf der Suche bin, oder zutiefst am Zweifeln. Ob nun evangelisch, katholisch, freikirchlich – und selbst wenn ich keiner Kirche mehr angehöre – zu Jesus darf jede und jeder kommen.

Und die Bibel ist voller Geschichten, die genau davon erzählen. Die Samariterin gibt Jesus am Brunnen das Wasser. Die Samariterin – die man gemieden hat. Mit Menschen aus Samaria wollte man nichts zu tun haben. Jesus aber schon. Denn auch sie sind Kinder Gottes. Selbst die Ehebrecherin hat er nicht abgewiesen. Und eine Sünderin salbt Jesus vor seiner Passion die Füße. Die Aussätzigen, die Kranken und Sterbenden – sie alle durften kommen. Auch die Schuldigen – wie der Schächer am Kreuz, oder der Betrüger Zachäus. Denn Zachäus war ein Betrüger, der in die eigene Tasche gewirtschaftet hat.

Und der Apostel Paulus schreibt schließlich einmal: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn. Beim letzten Abendmahl saßen alle zwölf Jünger am Tisch – obwohl Jesus längst wusste, dass Judas ihn verraten wird und dass Petrus ihn verleugnen wird. Jede und jeder darf zu ihm kommen, denn Jesus selbst hat gesagt:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Wenn, wie in diesem Jahr, an Weihnachten Menschen den Weg in unsere Kirche fanden, die schon lange nicht mehr da waren, dann ist das doch wunderbar. Dann ist es doch ein Geschenk, ihnen die frohe Botschaft weitersagen zu können. Wenn Eltern ihre Kinder zur Taufe bringen, dann gibt es für mich keinen Grund ihnen diesen Wunsch zu verwehren. Für mich sind das missionarische Gelegenheiten, die Gott mir schenkt. Und sie bringen ihre Kinder ja nicht zu mir – sondern zu Jesus. Denn bei der Taufe heißt es: Du gehörst jetzt Jesus Christus. Er hat dich erlöst!

Vor fast 30 Jahren stand nach dem Weihnachtsfest eine Frau an meiner Tür. Ihr Sohn war mit Anfang 30 plötzlich am 2. Weihnachtsfeiertag verstorben. Und dann hat es sich herausgestellt, dass er aus der Kirche ausgetreten war. „Bitte, Herr Pfarrer, können Sie ihn beerdigen!“ Mit Tränen in den Augen hat sie das gesagt. „Bitte!“ Und mit welchem Recht sollte ich diese Frau im Stich lassen. Ich habe ihren Sohn beerdigt und die Familie begleitet. Manche in dem Dorf, in dem wir damals gelebt haben, haben es nicht verstanden. Jesus hätte diese Frau nicht im Stich gelassen. Wer zu ihm kam, der durfte kommen. Und er hat ihm von diesem Brot des Lebens gegeben.

Das Gegenteil habe ich auch erlebt. Und es hat mich wahnsinnig geärgert. Vor drei Jahren ist meine Mutter bei uns eingezogen. Als wir für meine Mutter ambulante Pflege und Hilfe dann gebraucht haben, haben wir bei der Diakonie in Kitzingen angerufen. Und wir wurden am Telefon einfach abserviert. Mit den harschen Worten: „Wir nehmen zurzeit keine neuen Kunden!“

Für Jesus aber gab es keine Kunden, nur Menschen. Solange ich Pfarrer bin, habe ich Schülerinnen und Schülern von der Diakonie erzählt. Von Johann Hinrich Wichern, der sich in Hamburg der Straßenkinder angenommen hat. Von Löhe und Bodelschwingh, Albert Schweitzer und anderen. Und für sie alle waren es Menschen, denen sie geholfen haben und keine Kunden.

„Wir nehmen zurzeit keine neuen Kunden!“ Genau das passiert, wenn aus der Diakonie ein Konzern wird und wirtschaftlich gedacht und gehandelt wird. Das ist die Sprache der Unternehmensberater, aber nicht die Sprache Jesu Christi. Und damit Sie mich nicht falsch verstehen. Der Bruder Hans und die Pflegekräfte der Diakonie sind Engel.

Aber den Konzernchef in Schweinfurt juckt es doch nicht, ob meine Mutter von der Diakonie gepflegt und versorgt wird. Wir sollen uns halt an einen anderen Pflegedienst wenden. Diesen Rat gab man uns dann noch mit.

Unser Kindergarten in Mainbernheim wurde jetzt das dritte Mal angebaut. Und ich danke der Stadt Mainbernheim, dass sie durch ihre Zuschüsse uns das ermöglicht hat. Wir haben gemeinsam in den letzten Jahren versucht, allen Kindern einen Platz zu geben. Niemand abzuweisen. Weil diese Kinder eben nicht unsere Kunden sind – sondern unsere Mainbernheimer Kinder. Viele von ihnen habe ich getauft. Und sie sollen in unserem Kindergarten die Geschichten von Jesus hören. Das sind wir ihnen schuldig.

Ein drittes Beispiel, an dem mir in diesem Jahr deutlich geworden ist, dass dieses Brot des Lebens so viel Kraft hat. Am Kirchweihmontag habe ich damit begonnen, das Abendmahl nach dem Gottesdienst auch den Menschen zu bringen, die nicht mehr in unsere Kirche kommen können. Mit zwei Konfirmandinnen habe ich mich auf den Weg

gemacht. Am Buß- und Betttag haben wir es wiederholt. Und selbst in Iphofen waren wir.

Auch für die Konfirmanden ganz bewegende Erlebnisse. Zu sehen und zu spüren, welche Kraft der Glaube hat. Und wie tröstlich es ist, zu wissen: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Ganz bewegende Momente. Mit Tränen in den Augen haben wir Abendmahl gefeiert. Zukünftig werde ich das viermal im Jahr anbieten. Und was für ein Geschenk, dass das möglich ist.

Nach meiner Konfirmation in Marktstett hat Pfarrer Jürgen Müller uns ein offenes Gemeindehaus geschenkt. Wir durften dort zur Jugendgruppe zusammenkommen. Selbst unsere Band konnte dort ein Konzert geben. Wir waren – auch mit unseren langen Haaren – willkommen. All das meint Jesus, wenn er sagt:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Und letztlich ist das für uns alle ein so tröstliches Wort. Ich darf zu Jesus mit allem kommen. Er wird mich nicht abweisen. 365 Tage liegen nun vor uns, an denen ich zu Jesus kommen kann. Und er will mich erquicken. Jeden Tag immer wieder neu. So wie es schon der 23. Psalm uns verheißen hat: „Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen!“ Was für ein Geschenk, dass wir dieses neue Jahr mit seinem Segen beginnen können. Und wir tun es im festen Vertrauen auf die Nähe Gottes. Dietrich Bonhoeffer hat das so schön in Worte gefasst:

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

AMEN.